Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 25 (1947)
Heft: 4

Artikel: Streifzüge : II.
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-933943

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Streifzüge

II.

Täglich führte mein Weg an einer Anlage vorbei, die im Frühling durch eine große Zahl von gelben Osterglocken (Trompeten-Narzissen) geschmückt war. Aufmerksam überwachte ich ihre Entwicklung, denn sie verrieten mir den Zeitpunkt für meinen frühesten Standort von Speisemorcheln. Mitte März waren sie in jenem Jahr schon am Aufblühen. So dachte ich, es würde am Wochenende Zeit sein für die spannende Fahrt. Da trat unerwartet eine Föhnperiode ein; während vier Tagen herrschte sommerliches Wetter. Neugierig rief mich ein Freund an, wie es um meinen «Vegetationspegel» stehe. Ich konnte ihm keine großen Hoffnungen machen und ging andern Tags allein auf die Reise. Kilometer um Kilometer pedalte ich meinem Ziele zu. Es war ein abgelegener Ort, den man nur per Velo günstig erreichen konnte. Ohne Begeisterung sah ich den Kilometerzähler höher und höher klettern. Der Föhn, der große Spielverderber, hatte mir den Eifer genommen. Endlich, nach guten zwei Stunden, erreichte ich mein Operationsgebiet, einen langgestreckten Steilhang mit südöstlicher Exposition. Mergelige Felsen wechselten ab mit versumpften lehmigen Partien. Da und dort waren kleine Rutschungen niedergegangen; das dürftige Buschholz vermochte nicht genügend Widerstand zu leisten. Nur vereinzelte Magerwiesen nahmen dem Gelände etwas vom verwilderten Charakter.

Der erste Eindruck schien meinem «Vegetationspegel» nicht sonderlich zu entsprechen. Alles machte noch einen nackten, trostlosen Anblick. Hier und dort stießen aber einige Blätter des Bärlauchs durch den Boden. Auch einige Knabenkräuter (Orchis maculatus) zeigten zaghaft ihre Blütenähren. So schlimm konnte es also nicht sein, und mit einigem Kummer begann ich mein Werk. Inmitten einer frisch abgeholzten Lichtung ging ich auf den Anstand, wie die echten Nimrode sich ausdrücken. Und dann mußten die Augen Streifen um Streifen abtasten, von links nach rechts, dann 50 cm höher von rechts nach links, und so fort bis ans obere Ende der Lichtung. Es war mühsam, jedes dürre Blatt, jeden Stumpf, jeden Span zu identifizieren. Doch immer häufiger konnte ich einen Finger nach dem andern zuklappen, als Zähler buchen bei dieser eigenartigen Feldaufnahme. Am Schlusse hatte ich 36 Mörchlein gezählt, Irrtum und Mangel vorbehalten. Und getrocknet waren sie auch schon halb, der Föhn hatte mir da ein weiteres Vergnügen vorweggenommen. Dafür mußten meine Augennerven sich um so mehr anstrengen, um die erdgrauen und -braunen Hüte der *Morch. vulgaris* zu entdecken. Doch die Ernte ließ sich nicht übel an. Allmählich füllten sich meine Schachteln mit der köstlichen Beute. Nach vierstündigem Suchen schien es mir genug zu sein. Vielleicht kehre ich in zwei Monaten wieder hier an, wenn die liebe Konkurrenz zu Dutzenden anrückt, um der Maienmorchel *(Morch. esculenta)* habhaft zu werden. Wegen ihrer meist viel größeren Fruchtkörper und helleren Farbe ist sie leichter zu finden. Die einen halten es eben mit der Größe, die andern mit der Güte, jeder nach seinem Geschmack oder seinem Können.

Ich zog weiter einem andern Standort zu, einem nach Nordosten geneigten Mischwald mit viel Eschen, ein Dutzend Kilometer weiter westlich. Seit 20 Jahren besuche ich ihn regelmäßig, und mit unterschiedlichem Erfolg. Die besten

Resultate ergaben sich immer, wenn das buschige Unterholz ausgeräumt worden war und die verbliebenen Obständer, wie die Forstleute die stehen gebliebenen Hochstämme nennen, den Zutritt des Lichtes wenig behinderten. Der Meinung, daß sich das Morchelmyzel rasch erschöpfe und ein Standort nach ein paar Jahren unfruchtbar werde, kann ich nicht zustimmen. Ich wüßte zahlreiche Beispiele als Gegenbeweis. Dagegen ist die Änderung der Vegetation und namentlich der Belichtung von großem Einfluß.

Diesmal hatte ich hochfliegende Erwartungen. Zwar nicht nach Pfunden oder gar nach Ketten, wie sie in Bern die Morcheln bemessen. Dafür war es an diesem Standort um Wochen zu früh. Nein, ich suchte Meter um Meter ab nach den sagenhaften Vorfruchtkörpern der Morcheln. Denn schon vor dem Auftreten der uns allen bekannten wabenartigen Fruchtkörper der ascogenen Generation gibt es eine andere Fruchtform. Das Myzel bildet auf der Erde einen flaumartigen Konidienrasen, dessen Konidiosporen für die Verbreitung der Art vielleicht wichtiger sind als die Ascosporen der Morcheln. Ich suchte und suchte, doch nirgends schien unter den Blättern etwas derartiges sich abzuheben. Schließlich bemerkte ich auf einem nackten Erdstreifen ein bräunliches Gespinst, das mir verdächtig vorkam. Sorgsam verpackte ich eine Probe, um sie einer genaueren Untersuchung zuzuführen.

Sonst aber war da nichts zu finden. Auch oben am Waldrand hatte ich keinen Erfolg, obwohl ich hartnäckig nach dem Maskenritterling (Rhodop. saevus R. Maire = Trich. personatum) fahndete. Denn ein Kollege hatte mir mitgeteilt, daß er davon einmal im April unter ähnlichen Umständen eine Gruppe entdeckte. Ich kenne die Art aus meinem Garten im Herbst und aus einigen Wiesen der Gegend; im übrigen ist sie in den Pilzbüchern bekannter als unter den Pilzfreunden.

Der Tag neigte sich zu Ende. Mühsam rollte ich nach Hause, innerlich immer noch dem Föhne grollend. Aber zum Schluß hellte sich mein Blick doch noch einmal auf, als ich mit meinem Fundkalender neben der Wage stand, und notieren konnte: 17. März, Morch. vulgaris, Koordinaten ..., kg 1,600.

Eine Morchel mit Ring

Etwas ungläubig ließ ich mir letzthin von diesem Ding berichten. Zwar war mir aus der Literatur bekannt, daß Morcheln und Lorcheln im allerjüngsten Jugendstadium von einem allgemeinen Velum umschlossen seien. Beobachten lasse sich aber diese Merkwürdigkeit am Primordium nur mit dem Mikroskop und komplizierten Färbemethoden. Hier aber wurde kühn behauptet, daß ein ausgeprägter Ring vorhanden sei, also etwas wie ein partielles Velum. Meine Zweifel wollten nicht schwinden; Gedanken an exotische Pilzblumen, Schleierdamen, Clathraceen stiegen mir auf. Schließlich versprach man mir eine echte Photographie von dem Wunderding, denn Photographien lügen ja nie, wenigstens in Friedenszeiten.

Und wirklich, Fr. Marti sandte mir die abgebildete Speisemorchel mit Ring. Das Rätsel war gelöst, die Morchel war tatsächlich mit einer Schutzhülle ausgerüstet, allerdings aus einem solideren Stoff als zarten Hyphen. Ja, der Gott, der Eisen wachsen ließ, dürfte sich nun der Mykologie zugewandt haben. Der fast